Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 12

Artikel: Im Tram

Autor: Siebel, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637456

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 12
XV. Jahrgang

Bern
21. März 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Im Tram.

Von Johanna Siebel.

Der Abendsonne Strahl berührte schon die Welt, und in die Gassen
Strömte das Volk, das Werkstatt und Fabrik aufatmend
In frischer Luft das müde Auge weitend, Lust verlassen,
Dem Feierabend sich entgegenbreitend
Und von ihm heischend, alle Last zu mindern. —
Müd in den Tram stieg eine Mutter mit zwei Kindern,
Die, auf dem Weg von ihrem Arbeitsort,
Sie abgeholt im nahen Kinderhort,
Dem sie, als kühl der Vorlenzmorgen graute,
Die zarten Kleinen sorglich anvertraute,
Damit sie selber freier könne schalten,
Durch ihrer Hände Fleiß die Kinder zu erhalten;
Der Mann war fern. Allein trug sie die Last,
Und manche Stunde sah verzagt sie fast.
Ein Alltagslos. — So jung war noch der Mund,
Der diese Auskunft gab auf Fragen kund.
Und als die Nachbarin voll Mitleid meinte:
„Ihr werdet froh sein, daß euch nun vereinte
Der Abend wieder mit den beiden Kleinen!"
Da sprach sie bloß: „Ach Gott, das will ich meinen!"
Und inniger erglomm ihr Angesicht,
Im dunklen Blick erblühte warm ein Licht.
Sie nickte nieder auf den kleinen Knaben
In ihrem Schoß: „Wir Arbeitsfrauen haben
So wenig nur von unsern Kindern; acht Stunden sind gar lang!"
Die junge Stimme klang erinnerungsbang
Wie sie dies sagte. Sie seufzte auch ein wenig; doch dann rückte
Die Kinder besser sie zurecht, und drückte
Inniger an sich die reinen Wesen,
Als könne so ihr Herz von vielem Gram genesen.
Mehr zu sich selbst sprach sie alsdann: „Die Pflichten,
Die eigenen daheim, die möchte man doch auch nach bester Kraft verrichten!"
Wie sie so muttergütig auf die Kleinen schaute,
Wob die Abendsonne um das traute
Bild im Tram und um den blonden Scheitel
Des Weibes einen Kranz von eitel
Gold. In dem nüchtern alltäglichen Raum
Leuchtete es wie ein Himmelstraum,
Der die Herzen rührte. — Eine Frau, die in der Ecke saß,
Ob dem Schauen alles rings vergaß.
In den Korb an ihrer Seite senkte sie die Hände,
Griff nach weißem Brot und goldner Frucht. Die Spende
Reichte gebefroh mit Demutsinn
Lächelnd sie dem armen Weibe hin.
„Nehmt dies!" bat sie, und sie gab dem Knaben,
Gab dem Mädchen auch die milden Gaben,
Wollte immer neu sich ganz verschenken,
Freude in dies Mutterherz zu senken;
Diese Augen, die zu vielen Malen
Trüb geschaut, die sollten heute strahlen.
Und wunderbar, wie dies so schlicht geschah,
Da fühlten sich im Tram urplötzlich alle nah,
Da fühlte jede Hand beglückt sich mitbeschenkt,
In jedes Herz ward da klar auch ein Glanz gesenkt,
Weil mit der Allgewallt des echten Gebens,
Sich offenbarte hier der Sinn des Lebens.
Der Sinn des Lebens aber und der Ordnung ist,
Daß nie der Stärkere des Schwächeren vergißt,

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 12

Wir hätten dableiben können, wenigstens einer von uns. Sie hatte aber die Heiratsfalle schlecht eingestellt. Keiner von uns ging ihr hinein. Als der Winter kam, zogen wir fort, wenn sie schon den Kopf in die Schürze steckte und die Augen trocknen mußte. Sie versprach uns goldene Berge, wenn wir blieben, aber keinen von uns gelüstete es, sich im Jenseits mit den beiden Erschlagenen um dieser Frau willen herumzubalgen.

Wir zogen weiter. Wir ritten oder fuhren, denn an Geld mangelte es uns nicht. Drei Wochen später war Joe tot. Das gelbe Fieber. Ich vermietete mich auf einen Segler als Koch und fuhr hinunter nach Buenos Aires. Dort zog